

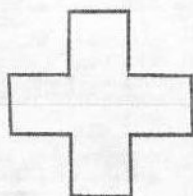
Samstag, 9. März 2013

Vor 65 Jahren ging die Zivilisation der Donauschwaben unter

Im März 1948 schlossen die letzten Todes- und Internierungslager für die Donauschwaben im damaligen Jugoslawien. Schätzungsweise 90 000 Menschen waren ums Leben gekommen. Für enteignetes Eigentum wird mittlerweile Entschädigung gezahlt.

OVDE U OSVEŠTANOJ ZEMLJI POČIVAJU HILJADE
NAŠIH ZEMLJAKA NEMAČKE NARODNOSTI, KOJI SU
1946-1948 U LOGORU KNIČANIN NASILNO IZGUBILI
ŽIVOTE USLED GLADI, BOLESTI I HLADNOĆE.

NEKA POČIVAJU U MIRU!

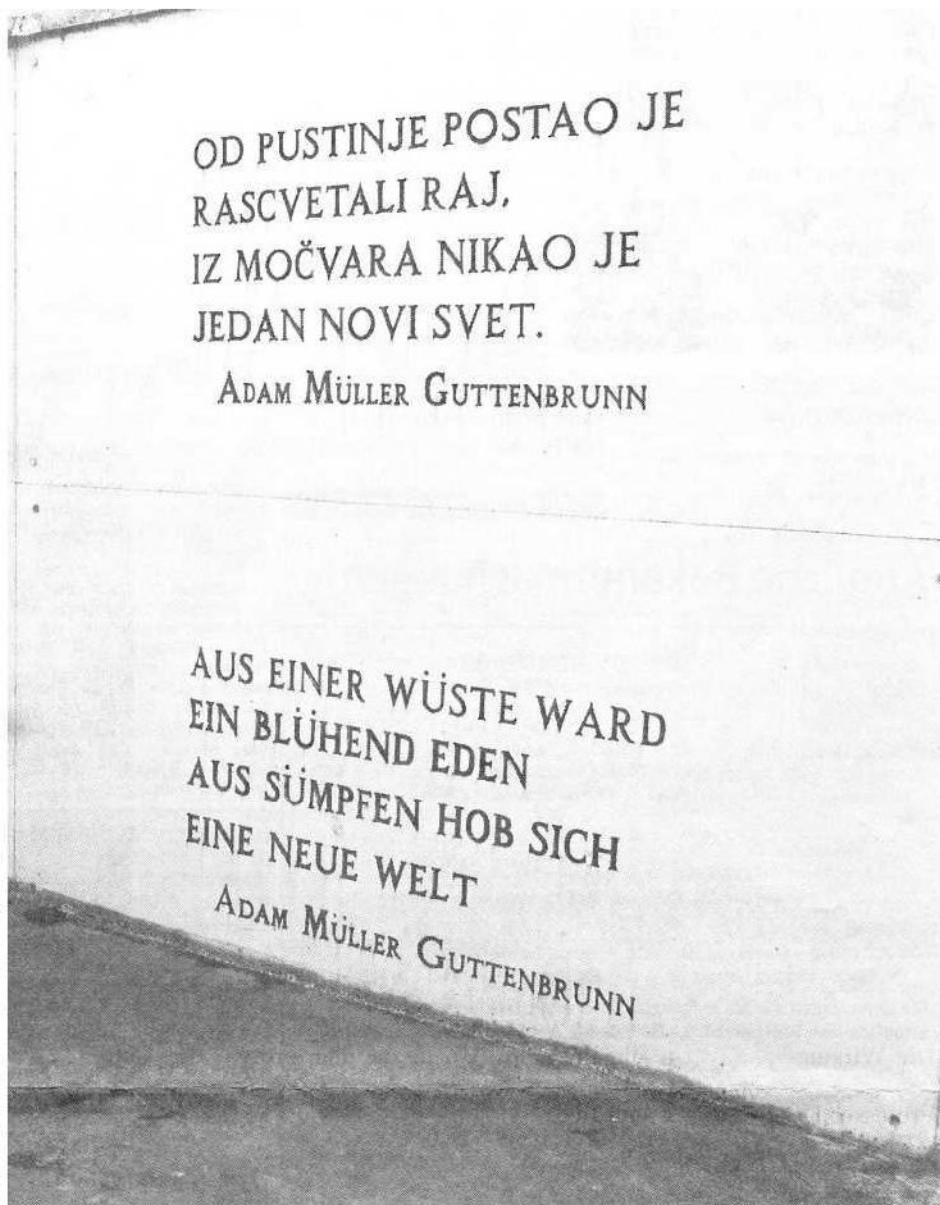


HIER RUHEN IN GEWEIHTER ERDE TAUSENDE
UNSERER MITBÜRGER DEUTSCHER
VOLKSZUGEHÖRIGKEIT, DIE DURCH GEWALT,
HUNGER, KRANKHEIT UND KÄLTE IM LAGER
RUDOLFSGNAD 1946-1948 UMGEKOMMEN SIND.

MÖGEN IN FRIEDEN RUHEN.

VGR-2003





Eine Gedenkstätte im früheren deutschen Dorf Rudolfsgnad, das heute Knicanin (Serbien) heißt, erinnert an die vielen tausend gestorbenen oder umgebrachten Donauschwaben im ehemaligen Jugoslawien. Erst seit Mitte der 90er Jahre durfte an die Massengräber erinnert werden.

Von Boris Babic und Thomas Brey

Apatin. Vor dem Zweiten Weltkrieg war das serbische Apatin an der Donau gegenüber Kroatien eine rein deutsche Stadt. Die sogenannten Donauschwaben hatten die nach den Türkenkriegen im 17. und 18. Jahrhundert verödete und menschenleere Landschaft dieser Region in ein landwirtschaftliches und industrielles Zentrum verwandelt. Die 14 000 Einwohner waren durchweg wohlhabend. Der Schiffsbau, die Ziegeleien, Sei-

denfabriken und die überregional bekannte Brauerei bedienten sich ebenso der neuesten europäischen Technik wie das blühende Handwerk.

Gerufen worden waren die Kolonisten von der österreichischen Kaiserin Maria Theresia und ihren Nachfolgern seit 1743. Sie stammten aus allen Gegenden des Habsburger Reiches, vor allem aber aus Lothringen, dem Elsass, aus Böhmen und aus Süddeutschland. Angelockt wurden sie mit ei-

ner sechsjährigen Steuerfreiheit, der Freistellung vom Militärdienst sowie mit geschenktem Ackerland und Vieh.

Den Namen „Schwaben“ oder „Donauschwaben“ gab ihnen die heimische Bevölkerung. Praktisch jeder Bürger war dreisprachig – „Schwowisch“, also Schwäbisch-Deutsch, Serbisch und Ungarisch.

Heute trifft man in und um Apatin viele Menschen, die auch größere Strecken zu Fuß oder auf uralten Drahteseln zurücklegen. Überall sind ärmlich gekleidete

Leute zu sehen, die Feuerholz an den Ufern der Flüsse oder in den Wäldern sammeln – Zeichen der Armut!

Die meisten Fabriken sind ruiniert. Weil es kaum Arbeit gibt, sinkt die Einwohnerzahl seit Jahren. Die einst als größtes europäisches Verkehrsprojekt gefeierten Kanalsysteme, die gleichermaßen zur Entwässerung der Sumpfbereiche wie zum Schiffstransport dienen, sind zu Fäkaliengruben verkommen und verodet.

Partisanen kamen pferchten die Deutschen zusammen

„Am 12. November 1944 kamen vier kommunistische Partisanen in unser Haus in Pancevo (nordöstlich von Belgrad)“, berichtet die damals zwölfjährige Anna Kovac. Mit fünf Geschwistern und ihrer Mutter wurde sie in Viehwaggons ins Internierungslager Knicanin 50 Kilometer weiter nördlich verfrachtet. „Ihr krepier hier alle!“, begrüßten die Bewacher die Familie.

In dem einst blühenden deutschen Rudolfsgnad wurden die Deutschen auch aus anderen Teilen des Landes zusammengepfercht. Geschätzte 12 000 kamen um und wurden in Massengräbern verscharrt. Sie starben an Typhus, Wundfieber oder Cholera, verhungerten oder wurden einfach erschossen.

Die heute in Ohio in den USA lebende Luisa Lang Owen kam als eine der ersten Internierten hierher. „Es gab Kämpfe um den Schlafplatz oder ums Wasser“, berichtet sie. „In unserem Haus

mit drei Räumen lebten 40 Personen.“

„Wir hatten einen Holzschicht pro Woche pro Zimmer und für jede Person wöchentlich eine Tasse Mais“, berichtet auch der heute 76-jährige Fanz Pleli. Über viele Monate wurde das Lager hermetisch abgeriegelt, so dass die Menschen verhungerten. „Die starben weg wie die Fliegen“, sagt Kovac, die jetzt von allen nur liebevoll „Tante Anna“ genannt wird.

Wie in Rudolfsgnad/Knicanin, das als eines der schlimmsten Lager gilt, so ähnlich war es in anderen berüchtigten Lagern wie Molidorf in Rumänien oder Gakovo und Krusevlje bei der heutigen serbischen Stadt Sombor und Jarek nördlich von Novi Sad. Die ursprünglich rein deutschen Dörfer wurden mit Stacheldraht umzäunt und schwer bewacht, so dass kaum jemand rein und raus konnte.

Eigentlich waren die Donauschwaben unpolitisch

„Als wir mitten im Winter nach Knicanin kamen, gab es weder Zäune noch Türen. Alles war verheizt worden“, schildert Franz Pleli die Not. Obwohl Rudolfsgnad ebenso wie die meisten anderen in serbischer Sprachregelung als „Sammellager“ bezeichneten Peinigungsstätten im März 1948 geschlossen wurden, mussten viele Insassen noch bis Anfang der 1950er Jahre Zwangsarbeit verrichten.

„Die Donauschwaben waren eigentlich unpolitisch“, erläutert Boris Masic. Der 46-Jährige ist heute Deutschlehrer und einer der

agilsten Geschichtsforscher in Apatin. Er hat eine beachtenswerte Bibliothek mit donauschwäbischen Büchern aufgebaut, sichert die Kirchenbücher aus den inzwischen verfallenen Gotteshäusern in Städten und Dörfern und hilft den wenigen noch Lebenden, ihre enteigneten Besitztümer zurückzubekommen. Schätzungsweise die Hälfte der 500 000 „Schwab“ habe sich aber in den 1930er Jahren von den Nazis verführen lassen. Bekannt sind die Untaten der donauschwäbischen Mitglieder der Waffen-SS, die im Zweiten Weltkrieg zu Hassobjekten fast aller Serben aufstiegen.

Teile organisierten sich im Widerstand gegen die Nazis

Die Naziunterstützer und Kriegsverbrecher zogen aus Angst vor Rechenschaft und Vergeltung 1944 gemeinsam mit der Deutschen Wehrmacht in Richtung Österreich ab. Die andere Hälfte der Donauschwaben organisierte aber sogar Widerstand gegen Hitler und seine Schergen. Diese Menschen blieben bei Kriegsende und wollten ihre Heimat nicht verlassen im Glauben, ihnen werde nichts passieren.

Doch die Kommunisten als neue Machthaber erklärten alle Deutschen kollektiv zu „Volkseindern und Kriegsverbrechern“. „Die Hitler-Gegner mussten also die Zeche bezahlen“, sagt Masic: „Das war ein richtiger Genozid an den Donauschwaben.“

Zunächst aber kam 1944 die sowjetische Armee. „Die Kosaken haben sich wahllos alle Frauen ge-

griffen und vergewaltigt“, erklärt der Aktivist mit Berufung auf die historischen Quellen. „Das Problem war so groß, dass wir hier in Apatin ein eigenes Krankenhaus für diese geschändeten Frauen hatten.“

Im Dezember 1944 starteten die nachfolgenden jugoslawischen Partisanen dann die „Aktion Intelligenz“: Deutsche Männer, vom Jugendlichen bis zum Greis, wurden flächendeckend verhaftet und ohne irgendein Verfahren ermordet. „An einem einzigen Tag wurden mehr als 5000 Männer willkürlich getötet“, sagt Masic.

Von der halben Million Donauschwaben in Jugoslawien leben heute noch schätzungsweise 5000 in ihrer angestammten Heimat. In Apatin waren nach der Flucht von 7000 Deutschen ebenso viele geblieben. Von ihnen starben 4500 in den Lagern. Heute sind noch 115 Deutsche im örtlichen Verein „Adam Berenz“ zusammengeschlossen. Berenz war ein Priester, der sich gegen die Naziverbrechen gestemmt hatte und der schließlich in einem Konzentrationslager landete.

Enteignungen im Sinne der Kollektivschuld

Die Deutschen mussten bei Flucht und Vertreibung ihre Häuser, Fabriken und jeden Besitz aufgeben, der vom Staat im Sinne der Kollektivschuld enteignet wurde. Dieses Eigentum wurde serbischen Flüchtlingen zugeteilt, die aus der kroatischen Lika oder aus Montenegro vertrieben worden waren.

Seit dem vergangenen Jahr können die damals enteigneten Donauschwaben ihren Besitz wieder zurückbekommen. Dazu muss für jedes Familienmitglied, ob Greis oder Kleinkind, zunächst vor Gericht die Rehabilitierung beantragt werden. Die Uhr tickt, weil die Frist dafür unwiderruflich mit Ende des laufenden Jahres abläuft.

Wenn das Gericht innerhalb von drei Monaten keine Straftaten gefunden hat, dann wird über die sogenannte „Enteignungsakte“ der frühere Besitz ermittelt. Denn die serbisch-jugoslawischen Behörden hatten noch bis 1954 „für jeden Quadratmeter, für jedes Haus und jede Fabrik“ penibel Enteignungsakten angelegt, die jetzt ausfindig gemacht werden müssen.

Entschädigungen für früheres Eigentum

Früheres Eigentum, das inzwischen anderen Personen gehört, wird in Form von staatlichen Aktien auf lange Sicht entschädigt. Wenn es geht, wird es jedoch in natura zurückgegeben. Das gilt vor allem für die wertvollen Ackerböden, die heute immer noch zu 70 bis 80 Prozent im Staatseigentum sind. Aktuell wird ein Hektar für rund 10 000 Euro gehandelt. Da kommen schnell beachtliche Summen zusammen, da viele deutsche Familien vor dem Zweiten Weltkrieg Hunderte Hektar ihr eigen nannten. Rechtsanwaltskanzleien in Deutschland und Österreich haben sich auf die Durchsetzung der Restitution für

Donauschwaben spezialisiert. Aber nur wenige haben bisher einen Antrag gestellt, „weil ihre Familien immer noch traumatisiert sind“, sagt Masic, der sich auf das Durchforsten der Archive konzentriert.

Kronprinz von Abu Dhabi will in die Landwirtschaft investieren

„Die donauschwäbische Kultur und Zivilisation geht ihrem endgültigen Aus entgegen“, klagt Anna Kovac. Von den noch lebenden Betroffenen kämen immer weniger als Touristen in ihre frühere Heimat. „Die Kinder fahren natürlich lieber nach Spanien“, zuckt sie resigniert die Schultern.

Serbien hofft jetzt auf „moderne Donauschwaben“, die sowohl die Landwirtschaft als auch die Industrie und die Verkehrsinfrastruktur wieder auf Vordermann bringen. Der Kronprinz von Abu Dhabi, Scheich Mohammed bin Said al-Nahjan, will in großem Stil in die Landwirtschaft dieser Region investieren.

Mit wem man in diesen Tagen vor Ort auch spricht: Die Leute sind elektrisiert und hoffen inständig auf eine durchgreifende Besserung der miserablen Wirtschaftslage. Andere besinnen sich doch auf die übermächtig starken deutschen Wurzeln ihrer Gemeinde und büffeln wieder die deutsche Sprache. Denn im Augenblick wollen die deutschen Behörden einige hundert medizinische Fachkräfte anwerben. Vorbedingung: Passables Deutsch. dpa